

Landeswettbewerb Vorarlberg

Eva-Maria Schneider

Schule: Gymnasium Blumenstraße, Bregenz

Thema 1:

„Es gilt, eine Wahrheit zu finden, die Wahrheit für mich ist, die Idee zu entdecken, für die ich leben und sterben will.“

Søren Kierkegaard: Tagebücher 1834-1855

Was ich schreibe, ist wahr. Wahrscheinlich. Möglicherweise. Vermutlich. Vielleicht.

Wahrscheinlich, möglicherweise, vermutlich, vielleicht ist es auch falsch. Kompletter Unsinn.

Oh, ich Lügner!

Oh DU Lügner! Du fährst eine Landstraße entlang, auf beiden Seiten wunderschöne Bauernhöfe, die Gärten voller Blumen, auf der Weide grasen die Schafe. Später, bereits wieder in der Stadt, erzählst du deinen Freunden, was du alles gesehen hast, von den wunderschönen Bauernhöfen, von den blühenden Blumen in den Gärten, von den grasenden Schafen. Du erzählst viel, sprichst über schöne Dinge, doch nicht über die Wahrheit. Was sagst du jetzt? Zuallererst wird man versuchen, sich zu verteidigen: Man ist nicht irgendwie zu diesen Behauptungen gekommen, man hat doch alles GESEHEN. Durch die (scheinbare) Tatsache, dass links und rechts Häuser, Blumen und Schafe sind, ist man zu darauf gekommen, dass man wirklich an Schafen, Blumen und Häusern vorbeigefahren ist. Dieses ... - ja jetzt fehlen sogar die Worte, nennen wir es „Möchtegern-Wissen“ – dieses Möchtegern-Wissen ist also kausal verursacht worden. Dazu würde sogar eine Definition des Wissens passen, nämlich die einer gerechtfertigten, kausal verursachten Meinung, wenn deine Behauptung doch wahr wäre. Wo nun das Problem dieser Möchtegern-Wahrheit liegt? Die wunderschönen Bauernhöfe sind keine Bauernhöfe, ebenso wie die Blumen und Schafe nur Attrappen aus Karton sind. In diesem Gebiet wird nämlich gerade ein Film gedreht. – Keine Wahrheit also. Somit kein Wissen. Nur Möchtegern-Wissen.

Diese Abwandlung der Gettier-Fälle, welche ursprünglich aufzeigen sollen, wie sehr Menschen mitunter (hoffen wir, dass es nur in seltenen Fällen wirklich so ist) getäuscht werden könnten, demonstriert ein weiteres Problem von uns Menschen – nämlich unsere Möglichkeiten der Kontrolle, des Nachprüfens scheinbarer Wahrheiten. Von außen „normal“ aussehende Bauernhöfe können von innen hohl sein, Schafe ausgestopft und Blumen künstlich hergestellt, ohne dass ein Vorbeifahrender es bemerkt, ja überhaupt zu zweifeln beginnt. Vorbeifahrende nämlich sind streng genommen nichts anderes als kleine Teile, die sich vorübergehend zwischen all diesen Häusern ansammeln. Für kurze Zeit sind sie also Teilchen eines größeren Ganzen. Ein Teil eines Ganzen vermag in der Regel nicht, sich aus diesem „System“, sofern eine Häuseransammlung inklusive sich selbst für unglaublich wichtig haltende Einzelpersonen als solches bezeichnet werden kann, herauszulösen und alles andere zu überblicken. Im Falle von uns Menschen besteht einzig und allein die Möglichkeit, innerhalb dieses Ganzen zu bleiben. Das einzige Mittel ist der Versuch, mit unseren Augen, Ohren, unserer Nase so viel wie möglich wahrzunehmen. Dass der Mensch jedoch von eben aufgelisteten Werkzeugen getäuscht wird, braucht an dieser Stelle nicht lange erläutert werden. Und so hält man eben Kartonhäuser für wahr, bis man eines besseren belehrt wird. Genau wie die Menschen in Platons Höhlengleichnis: In einer Höhle gefangen, halten sie vorbeigehende Schatten so lange für wahr, bis sie die Höhle verlassen und sehen, dass Schatten nur die Folgen einer Kombination aus vorbeigehenden Wesen und dem brennenden Feuer in ihrer Höhle sind.

Wie jedoch eines besseren belehrt werden? Klar, der Vorbeifahrende kann sein Auto jederzeit anhalten, einen naheliegenden Berg besteigen und die Aussicht genießen. Mit Schrecken wird er feststellen, dass die Papphäuser nicht einmal eine Rückwand haben, zu seinen Freunden eilen und jene sogleich mit seiner neuen „Wahrheit“ beglücken. Wer aber nimmt ihn nun noch ernst? Wie viele vermeintliche Wahrheiten sind denn schon entdeckt worden? Kann der Mensch sich selbst und seine Wahrheiten überhaupt noch für wahr, das heißt für immer und alle Zeit gültig, ernst nehmen? Wirklich? Zuerst die vier Elemente, dann die absolut unteilbaren Atome; - Entschuldigung, wir haben Kern und Hülle vergessen, dort sind sogar noch Protonen, Neutronen und Elektronen in Schalen. Nein, doch keine Schalen, in Orbitalen sind sie selbstverständlich. Übrigens bestehen sowohl Protonen, Neutronen als auch Elektronen aus noch kleineren Teilchen. Wer heute noch über die vier Elemente redet, wird höchstens belächelt, ernstgenommen auf keinen Fall. Wie es dem ergeht, der in mehr

als 2000 Jahren noch über Protonen, Neutronen und Elektronen reden, können wir höchstens erahnen. Der Mensch kann vielleicht die unterste Höhle verlassen, erkennt seine bisherige Mochtegern-Wahrheit als falsch. Dann verlässt er die zweite, dritte und hundertste Höhle, und passt seine Wahrheit ebenso oft daran an. Auch nach dem Verlassen der abertausendsten Höhle wird er nicht wissen, ob er nun endlich am Ziel ist, oder ob die millionste Höhle noch ganz andere Geheimnisse birgt. So bleibt der Mensch in einem größere Ganzen gefangen, das sich als immer noch größter entpuppt, je mehr er darüber erfährt, eine Antwort mehr, tausend neue Fragen mehr. Trotzdem, wer wagt zu behaupten, es gäbe keine Wahrheit?

Es stellt sich an dieser Stelle die Frage, mit welchem Recht ein winziger und sicherlich unbedeutender Teil eines Systems, behaupten kann (mit Absicht lautet das Prädikat dieses Satzes behaupten anstatt wissen), etwas, das noch niemand wirklich ausreichend zu definieren in der Lage war, existiere oder existiere nicht. Falls Atome oder seine Einzelteile wirklich existieren, wollen wir doch annehmen, dass sie ebenfalls existierten, als noch jeder über die vier Elemente redete. Genauso ist der Mensch der Meinung, dass Urmenschen vor vielen, vielen Jahren existierten. Und jetzt? Kann etwas, über das gesprochen wird, auch NICHT existieren? Oder anders gesagt: Kann etwas aufhören zu existieren? In gewissem Sinne existieren Urmenschen heute noch, in Biologiebüchern, in unseren Gesprächen. In Büchern und Gesprächen kommen ebenso Einhörner vor. Wer traut sich zu sagen, dass Einhörner existieren? Es scheint, als können Dinge, die nicht wirklich existieren, doch irgendwie existieren. Als Beispiel dafür reicht der eben von mir getippte Essay aus. Das Blatt, auf dem er verfasst ist, wird nur von diesem bestimmten Computer-Bildschirm angezeigt, kann nicht einmal berührt werden. Die an sich sinnlosen Zeichen ergeben zusammen mit den Lücken auf diesem, wenn überhaupt, nur virtuell existierenden Blatt, erst mithilfe des Verstands (meinem und deinem, lieber Leser) überhaupt einen Sinn. Und so existiert er hoffentlich irgendwo, so hoffe ich. Oder willst du mir ernsthaft erzählen, etwas, über das ich mir vier Stunden lang Gedanken gemacht hat, existiert nicht?!

Wie gehen wir jetzt mit diesen, zugegeben nicht besonders berauschenden „Erkenntnissen“ um? Alles, was wir sehen, hören und riechen, anzweifeln? Skeptiker werden? Oder gar als Idealist die Außenwelt gar nicht beachten? – Herzlich egal ist den meisten diese Tatsache. Im Alltag auch kein Problem: Die Häuser, von denen ein Vorbeifahrender berichtet, werden in

den meisten Fällen Häuser sein, ebenso wie die Blumen Blumen sein werden und die Schafe Schafe. Genug geben sich damit zufrieden: Sie sehen Blumen und sagen, Blumen existieren. Viele naturwissenschaftliche Zusammenhänge interessieren sie nicht, zu weit weg, können sie eh nicht sehen. Gleichzeitig regt man sich über den Staat auf. Über wen? Den S-T-A-A-T. Sie können ihn nicht sehen, genauso wie Protonen oder ein Higgs-Teilchen. Auch nicht wirklich definieren. Existieren auch vage Begriffe wie „Seele“, „Staat“ oder auch „Wahrheit“? Immer noch wird an dieser Stelle Platons Ideenhimmel zitiert, in dem sich alle Ideen als Ideale befinden. Mithilfe unseres Verstands erkennen wir, so Platon, diese Ideale der Welt.

Mit unserem Verstand kommt so ein neues Werkzeug hinzu, um von einer Höhle in die nächste und übernächste vorzudringen. Das heißt, von einer Mächtgern-Wahrheit zur nächsten gelangen, in der Hoffnung, das Ideal der Wahrheit zu erlangen. Selbst wenn der Mensch es jemals erreiche könnte (die Gründe, dies anzuzweifeln sind durchaus berechtigt), wird er niemals wissen, ob er nicht getäuscht wird. Dazu sagt Descartes: Dennoch, du und ich, wir als Getäuschte (oder im Idealfall Nicht-Getäuschte) müssen irgendwie existieren. Kierkegaard schlägt nun vor, für sich selbst eine individuelle Wahrheit zu finden. Eine Wahrheit, die jemand für sich selbst findet, als Wahrheit zu betiteln, kann auch als Beleidigung gegenüber dem (vielleicht existierenden) Ideal der Wahrheit gesehen werden. Ist eine selbst ge- oder erfundene Wahrheit etwa mehr Wert als eine selbst erfundene Geschichte? Selbstverständlich kann es zu Beginn frustrierend sein, wenn klar wird, dass der Mensch sich nie sicher sein kann, ob er getäuscht wird oder nicht, und so auch keine allgemeingültige Wahrheit finden wird. In Kierkegaards Zitat wirkt es, als setze er Lebensziele, sprich Ideale, für die er alles gibt, mit der Wahrheit gleich, nämlich einer subjektiven, nur für mich, dich oder sich in einer bestimmten Phase gültigen Wahrheit.

Kierkegaard fordert eine eigene Idee zu entdecken. Gut, kann er haben: Mein Ideal wird bleiben, nach einer allgemeingültigen Wahrheit zu streben, auch wenn mein Verstand mir sagt, dass ich womöglich für immer eine Getäuschte bleiben werde. Einen Versuch ist's trotzdem wert, nicht?

Und nun? Jetzt sind wir beide sprachlos, wir (Vielleicht-)Lügner. Und verbreiten immerhin keine Unwahrheiten mehr.